

Von der Kleinkinderbewahranstalt zur Kiez-Kita

175 Jahre Kita 1

Festvortrag von Hanno Hochmuth

Die Kita 1 der evangelischen Kirchengemeinde Heiligkreuz-Passion trägt ihren Namen nicht zu Unrecht. Es gibt kaum eine Kindertagesstätte in Berlin, die schon so lange in Betrieb ist wie die Kita 1. Gegründet wurde sie vor 175 Jahren, am 15. Mai 1839. Damals besaß die Einrichtung allerdings noch einen anderen Namen: Sie war die 23. Kleinkinderbewahranstalt des gleichnamigen „Vereins zur Beförderung der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten“. Auch die Programmatik unterschied sich noch stark von der heutigen, weitaus weltlicheren Ausrichtung. So verfolgten die bürgerlichen Honoratorinnen, die den Verein 1833 gegründet hatten und vom preußischen Königshaus gefördert wurden, neben sozialfürsorgerischen Zielen vorrangig religiöse Motive im Sinne der inneren Mission. Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren sollten nicht nur „aufbewahrt“ werden, während ihre Eltern der Erwerbsarbeit nachgingen. Sie sollten durch eine christliche Erziehung vor allem davor „bewahrt“ werden, vom „rechten Pfad“ abzukommen. Im Gegensatz zum pädagogisch ausgerichteten Kindergarten-Konzept Friedrich Fröbels strebten die evangelikalen Kleinkinderbewahranstalten an, die Kinder *„körperlich und geistig zu bewahren, sie von denen ihnen anklebenden Unarten zu reinigen, in ihnen das Denkvermögen zu entwickeln, den Sinn für Ordnung, Zucht und Sitte zu bilden, die Liebe zu Gott und zu ihrem Nächsten zu erwecken, sie bekannt zu machen mit ihrem Erlöser und mit ihrer zeitlichen und ewigen Bestimmung, damit sie einst, mit der Hilfe Gottes nützliche Familienmitglieder, fleißige Bürger, getreue Untertanen und gute Christen werden mögen.“* Die Kleinkinderbewahranstalten dienten also als Präventivmaßnahme vor den vermeintlichen Übeln der Großstadt.

Die erste Berliner Kleinkinderbewahranstalt wurde 1831 in der Stallschreiberstraße 30 eingerichtet, also ebenfalls im heutigen Kreuzberg, ganz in der Nähe des Moritzplatz. In den Folgejahren kam eine ganze Reihe weiterer Einrichtungen hinzu, die sich über ganz Berlin verteilten. Die 23. Kleinkinderbewahranstalt, aus der später die Kita 1 hervorgehen sollte, befand sich zuerst in der Nähe vom Hackeschen Markt in der Neuen Schönhauser Straße 4. Über mehrere Stationen in der Rosenthaler Vorstadt zog die Einrichtung 1874 in die Ackerstraße in die direkte Nachbarschaft von „Meyer’s Hof“, Berlins bekanntester und

berüchtigster Mietskaserne mit sechs Hinterhöfen und über 2000 Bewohnern. Dicht gedrängt ging es auch in der Kleinkinderbewahranstalt zu. So besuchten 1888 nicht weniger als 163 Kinder die Einrichtung, die 34 Jahre lang allein von Frau Friederike Bronsch und ihrer Schwester zu zweit geführt wurde. Es war damals üblich, dass mithelfende Familienangehörige die hauptberuflichen Erzieherinnen unterstützten, die damals als „Tanten“ bezeichnet wurden.

1918 erfolgte schließlich der Umzug in die Fidicinstraße 18. Ein Blick in das damalige Berliner Adressbuch verrät, dass in dem Haus seinerzeit 45 Mietparteien wohnten, die der kleinbürgerlich-proletarischen Bevölkerungsstruktur der Tempelhofer Vorstadt entsprachen. So lebten in dem Haus ein Jahr nach dem Weltkrieg fünf Witwen, drei Schlosser, zwei Rohrleger, zwei Kutscher und zahlreiche kleinere Handwerker, aber auch ein Kriminalwachtmeister und zwei Feldwebel aus den nahegelegenen Kasernen, deren Zeit 1919 vorüber war. Die Kleinkinderbewahranstalt bezog eine Erdgeschosswohnung im zweiten Hinterhof. Die Schwiebusser Straße gleich hinter dem Haus war noch bis in die 1930er Jahre eine ruhige, nicht gepflasterte Privatstraße, die der Einrichtung als eine Art Spielplatz diente. Zudem durfte die Einrichtung damals auch noch den zweiten Hinterhof des Hauses nutzen. Die Dienstwohnung der Erzieherin, die sie zusammen mit ihren mithelfenden Eltern bewohnte, befand sich an der Stelle, wo heute der große Durchgang ist. Den Eingang an der Schwiebusser Straße gibt es erst seit 2004. Da, wo sich heute das Büro, der so genannte „Zauberraum“ und die Küche der Kita 1 befinden, war eine private Wohnung untergebracht. Die Einrichtung verfügte lediglich über die Räume in der östlichen Gebäudehälfte – also vom heutigen „Eichhörnchenraum“ über das Berliner Zimmer mit der Garderobe bis zum „Eulenzimmer“. In den drei aneinander liegenden Durchgangsräumen waren während der Weimarer Republik etwa 30 bis 40 Kinder untergebracht. Doch nicht nur die Zahl der Kinder änderte sich gegenüber der Kaiserzeit. Auch neuartige pädagogische Konzepte hielten Einzug. Aus der Kleinkinderbewahranstalt wurde ein Kindergarten im moderneren Sinne.

In der NS-Zeit schloss sich die Leiterin auf Drängen des Trägervereins der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) an, bot jedoch auch Unterschlupf für Anhänger der Bekennenden Kirche. Während des Krieges unternahmen die Erzieherinnen und die Kinder mehrere Reisen, zum Beispiel nach Bad Saarow, nach Zingst an der Ostsee oder zum Schloss Harnepkop. Das Idyll inmitten des Krieges mag uns heute paradox erscheinen. Aber die vielen überlieferten Fotos von den Reisen sollten die „NS-

Volksgemeinschaft“ inszenieren und jene sozialpolitischen Leistungen propagieren, durch die sich ein Großteil der deutschen Bevölkerung korrumpieren ließ. 1943 wurden alle Berliner Kinder schließlich zwangsweise auf das Land verschickt, um sie vor den immer stärkeren Bombenangriffen auf Berlin in Sicherheit zu bringen. Im selben Jahr wurde eine weitere Kleinkinderbewahranstalt in der nahen Nostitzstraße ausgebombt. Hiervon blieb die Anstalt in der Fidicinstraße aufgrund der Nähe zum Flughafen Tempelhof verschont. Beide Einrichtungen fusionierten in der Folge. Die Leitung übernahm erneut Frau Irmgard Fritschler, die den Kindergarten in der Fidicinstraße bereits von 1924-1927 geleitet hatte und der Einrichtung bis zu ihrer Pensionierung 1958 treu bleiben sollte.

Nach dem Kriegsende wurde in der Kindertagesstätte rasch wieder ein Notbetrieb eingerichtet. Die Kinder liefen mit ihren Näpfen und Löffeln zur so genannten „Schwedenspeisung“ in der Gneisenaustraße oder aßen eine Art Spinat aus Brennesseln, die die Erzieherinnen auf Hamsterfahrten in den Grunewald gepflückt hatten. Als eine Mitarbeiterin dabei ertappt wurde, wie sie die Essensmarken der Kinder auf dem Schwarzmarkt eintauschte, wurde ihr fristlos gekündigt. In dieser Zeit wandte sich der Trägerverein hilfeschend an die Passions-Kirchengemeinde und bat darum, den Kindergarten in die Obhut der Gemeinde zu stellen und vor allem finanziell zu unterstützen. Formal gehörte die Einrichtung noch bis 1961 zum Verein zur Beförderung der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten bzw. zum Verein zur Förderung evangelischer Kindertagesstätten. Erst anschließend ging sie vollständig in die Passionsgemeinde über. Lange Zeit hieß die Einrichtung einfach Kindertagesstätte in der Fidicinstraße 18. Ihren heutigen Namen erhielt die Kita 1 erst 1998 in Abgrenzung zur 1969 eingerichteten Kita 2 in der Riemannstraße 1, der heutigen Kita Arche in der Zossener Straße, die ebenfalls zur Kirchengemeinde Heilig Kreuz-Passion gehört. Beide Kitas werden heute zusammen von Ute Mechler und Winfried Wilms geleitet und verfügen gemeinsam über einen sehr engagierten Förderverein.

Daran war in den 1970er Jahren noch nicht zu denken. Einen Einblick in die damalige personelle und bauliche Situation der Einrichtung geben uns Berichte aus den regelmäßigen Überprüfungen durch den Senator für Familie, Jugend und Sport, das Bezirksamt, das Diakonische Werk, den evangelischen Kindertagesstättenverband und den Gemeindegemeinderat. 1979 gab es in der Kita drei Gruppen, die von der Kita-Leiterin Frau Braun, einer Kindergärtnerin, einer Kinderpflegerin sowie einer Helferin betreut wurden. Hinzu kamen noch eine Köchin sowie zwei Wirtschaftskräfte in Teilzeit. Das entsprach einem

Betreuungsschlüssel von 15 Kindern pro Erzieherin. Den Bemühungen um mehr Personal stand in den 1970er Jahren jedoch ein Mangel an qualifizierten Kindergärtnerinnen entgegen. In der Zeit der ersten Kinderläden in Kreuzberg war es nicht leicht, Erzieherinnen zu gewinnen, zumal für eine evangelische Kita, die sich zu dieser Zeit noch nicht besonders reformorientiert zeigte. 1971/72 hatte sich die Situation nach dem plötzlichen Ausscheiden zweier Erzieherinnen so sehr zugespitzt, dass die Passionsgemeinde zwei Kita-Gruppen schließen wollte. Kurzfristig erklärten sich daraufhin einige Mütter bereit, einen Notdienst in der Kita zu übernehmen, bis die beiden offenen Stellen wieder besetzt werden konnten. Eine dieser „Feuerwehrmütter“ machte neben ihrer Aushilfstätigkeit ihre fachliche Ausbildung als Erzieherin und übernahm später die Leitung der Kita.

1979 waren zwei Drittel der Mütter berufstätig, 15 Prozent alleinerziehend. In die Kita 1 gingen zwölf Kinder „ausländischer Arbeitnehmer“, wie Kinder mit Migrationshintergrund damals genannt wurden. Sechs Jahre zuvor war noch von vier „Gastarbeiterkindern“ die Rede gewesen. Die Begriffe zeigen, dass die damalige Multikulturalität des Kiezes als temporäres Phänomen betrachtet wurde. Gleichzeitig erhielt die Kita spezielle Zuschüsse durch den Senat, wenn sie einen „Ausländeranteil“ von 30 Prozent nachweisen konnte. Noch etwas anderes verraten die Überprüfungsberichte: Von den 45 Betreuungsplätzen, über die die Kita verfügte, waren 1979 nur 40 belegt. Die Nachfrage war damals – zu Beginn der Sanierung des Bergmannkiezes – wesentlich geringer als heute. Kreuzberg verlor in den 1960er und 70er Jahren kontinuierlich an Bevölkerung. Viele Familien mit Kindern wandten dem maroden Bezirk den Rücken zu. Der Senat forderte von der Kirchengemeinde eine Reduzierung um eine Gruppe (auf 30 Plätze). Bis 1981 sollte die Kita aufgrund ihres unzureichenden Raumangebots gänzlich aufgegeben werden, so sah es der Senat vor.

Bekanntlich entwickelten sich die Dinge in Kreuzberg anders als geplant. Anstelle der Flächensanierung kam es zur „behutsamen Stadterneuerung“, und die Gegend rund um den Chamissoplatz ist sicher ein Paradebeispiel für diese Entwicklung. Genauso wie der Kiez veränderte sich auch die Kita in den 1980er Jahren erheblich. Die Elternschaft änderte sich und brachte sich verstärkt in die Kita-Arbeit ein. Die Gemeinde engagierte sich stark politisch, und die Pfarrer besuchten oft die Kita. Vor allem aber konnten neue engagierte und reformorientierte Erzieherinnen wie Manon Mäder gewonnen werden, die viel über die Zeit des gesellschaftlichen Aufbruchs zu berichten weiß und heute noch in der Kita Arche arbeitet. Unter der Leitung von Inge Linke wurden 1980 altersgemischte Gruppen eingeführt und die

Türen zwischen den Gruppenräumen entfernt. Die Kinder konnten nunmehr selbst entscheiden, was sie spielen wollten. In Teamsitzungen wurde gemeinsam überlegt, welche Angebote die Kinder interessieren könnten. Drei Mal in der Woche ergänzten junge Studenten als Facherzieher das Team und führten mit den Kindern kreative Projekte durch. Hierfür gingen sie regelmäßig in das Haus der Familie am Mehringdamm.

Das beliebteste Ausflugsziel der Kita 1 war allerdings der große Spielplatz am Columbiadamm, der schlicht das „Dreieck“ genannt wurde und sich dort befand, wo heute die Neubauten entstehen. Direkt hinter der Columbiadahalle konnte die Kita überdies eine von Hecken verborgene, eingezäunte Wiese nutzen, die das Bezirksamt Tempelhof exklusiv der Kita zur Verfügung gestellt hatte. Auf der Wiese gab es einen Sandkasten, einen Stromanschluss und fließendes Wasser. Zudem konnten die Spielgeräte in einer Garage abgeschlossen werden. Die kleinen Vorgärten in der Schwiebusser Straße wurden indes kaum genutzt. Die Wiese bot über Jahre hinweg einen willkommenen Ausgleich für die beengte Raumsituation der Kita 1. Versuche, sich zu vergrößern, blieben lange erfolglos. So gab es zwischenzeitlich den Plan, in das Ladenlokal an der Ecke Friesenstraße/Schwiebusser Straße umzuziehen, in dem sich heute das „Montecroce“ befindet. Die Situation entspannte sich erst 2003/04, als das angestammte Haus in der Fidicinstraße 18 von der GEWOBAG saniert wurde. Während der Sanierung bezog die Kita für ein Jahr eine Maisonette-Wohnung im Hinterhof der Willibald-Alexis-Straße 27 – direkt hinter dem ehemaligen „Grünfisch“ bzw. „Pastarium“. 2004 konnte die Kita wieder in ihre sanierten und neu aufgeteilten Räume einziehen. Sie verfügte nunmehr über das gesamte Erdgeschoss der Schwiebusser Straße 6, die seitdem als offizielle Adresse der Kita 1 firmiert. Nach wie vor handelt es sich aber um dasselbe Mietshaus wie die Fidicinstraße 18, das im Zuge der Sanierung in eine mehrfach ausgezeichnete Wohnungsgenossenschaft umgewandelt wurde.

Das Zusammenleben mit der Wohnungsgenossenschaft gestaltete sich nicht immer ganz konfliktfrei. Wo Anwohner und Kindergartenkinder sich auf engstem Raum begegnen, bleiben Konflikte um die Nutzung von Buddelkästen und Hausdurchgängen nicht aus. Umso erfreulicher ist es, dass die Kita und die Wohnungsgenossenschaft heute gemeinsam mit den neuen Bewohnern der Schwiebusser Straße das 175-jährige Bestehen der Kita 1 feiern. Die letzte große Feier fand 1989 anlässlich des 150-jährigen Jubiläums statt. Ein Film, der damals auf Video gedreht wurde, zeigt verkleidete Erzieher und Kita-Eltern, die die Frühgeschichte der ehemaligen Kleinkinderbewahranstalt re-inszenierten. Vor 25 Jahren wurde jedoch noch

in einer anderen Form die Geschichte der Kita gewürdigt. Über ein Jahr lang recherchierte Frau Dagmar Bolz als ABM-Mitarbeiterin die lange Geschichte der Einrichtung und dokumentierte sie in einer aufwendig gestalteten Festschrift. Unter dem programmatischen Titel „Erinnerung für morgen“ verknüpfte sich hierin der Blick auf die Geschichte mit konzeptionellen Überlegungen für die Zukunft. Auch heute verbindet sich das Jubiläum mit der Hoffnung, dass die Kita 1 auch ihren 200. Geburtstag noch in ihren traditionsreichen Räumlichkeiten in der Fidicinstraße 18 feiern können wird, denn sie ist seit fast einem Jahrhundert eine unverzichtbare Institution in unserem Kiez.